



Alexa Länge (Hrsg.)

HOFFNUNGS- WEISE

18 wahre Geschichten



BRUNNEN

Alexa Länge (Hrsg.)

Hoffungsweise

18 wahre Geschichten

 **BRUNNEN**
Verlag GmbH · Giessen



© Brunnen Verlag Gießen 2017

www.brunnen-verlag.de

Umschlagfoto: Shutterstock

Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger

Satz: DTP Brunnen

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-7655-4317-3

Inhalt

Sigrid Röseler	
Halte mich, Papa!	5
Michael Stahl	
Ich lasse dich nicht fallen.....	9
Maria Flachsbarth	
Wie Jona im Bauch des Walfischs	14
Silke Stattaus	
„Amazing Grace“	18
Ertan Cevik	
„Lüg nicht, ich weiß, dass du in die Kirche gehst“ ...	22
Dorina Seitz	
Schweigend	28
Katrin Behr	
Wenn du mich brauchst, dann ruf mich	32
Sabine von Heyking	
Grenzesprache	42
Nathanael Draht	
Leben auf der Überholspur	47

Josip Juratovic	
Wann, wenn nicht jetzt?	52
Ursula Koch	
Vor der Brücke	57
Martin Schlicksupp	
Warum ich Politik mache	61
Maike Sachs	
Eine ganze Kette von Wundern	66
N. N.	
Der Teppich meines Lebens	72
Alexander Garth	
Verloren in Indien	78
Iris Macke	
Ich glaube, ja!.....	83
Friederike Garbe	
Wie David mit der Steinschleuder	87
Steffen Bilger	
Zwischen Hoffnung und Erwartung.....	92



Sigrid Röseler



Halte mich, Papa!

Es war an einem Sonntag. Ich machte mit meinem Freund gerade einen Waldspaziergang, als es plötzlich „dunkel“ wurde. Wie wenn jemand das Licht ausgeknipst hätte. Und auf einmal fragte ich mich: Haben wir uns nur zufällig kennengelernt? Warum ist heute Sonntag? Für wen stehen die Bäume hier? Ich war Anfang zwanzig, die Sonne strahlte am Himmel und in mir war auf einmal dieser Schrei nach Bedeutung: Wozu das alles? Nach welchem Plan funktioniert das Leben?

Bisher hatte ich mir über so etwas nie Gedanken gemacht. War ich vielleicht in eine verspätete Pubertät geraten? Meinen Freund habe ich jedenfalls völlig damit überfordert, wir trennten uns bald.

Und wieder spürte ich dieses grässliche Gefühl der Haltlosigkeit. Bisher war ich erfolgreich davor wegelaufen. Mit meinen Eltern hatte ich mich nie sonderlich gut verstanden, vor meinem Vater hatte ich sogar Angst. Wenn er getrunken hatte, war er einfach unberechenbar. Also nix wie raus aus dem Zuhause, am besten zu Freunden, auf die nächste Party. Denn trinken konnte ich auch! Und dann die Zigaretten. An denen konnte ich mich so gut festhalten.

Dann zog ich weg und trat meine erste Stelle in einer Werbeagentur an. In der neuen Umgebung hatte ich kaum

Kontakte und fühlte mich immer haltloser: eine Partnerschaft kam, eine andere ging. Kriegst du diesen Job oder jenen – alles egal. Es war furchtbar. Alles erschien mir sinnlos und unerheblich.

Eines Tages nahm sich mein Lieblingskollege aus der Agentur das Leben. Ich dachte: Aha, so geht's auch, und schluckte eine Ladung Schlaftabletten. Das hat mich dann in eine Klinik gebracht. An diese Zeit kann ich mich kaum erinnern – aber an eine Sache sehr wohl. Meine Zimmernachbarin gab mir ein Buch mit Weisheiten und Sprüchen, darin las ich: „Gottes Hände – könnte es sein, dass sie an deinen Armen sind?“ Dieser Satz sprang mich förmlich an und war für mich ein völlig neuer Gedanke! Obendrein fing auch noch meine Schwester an, direkt mit mir über Gott zu sprechen. Aber die Einladung, Weihnachten bei ihr zu verbringen, nahm ich nur an, um an den Feiertagen nicht in der Klinik zu versauern.

Ich weiß noch, dass ich im Gottesdienst weinen musste, aber nicht mehr genau weswegen. Die Leute dort waren eigentlich gar nicht so übel. Die gingen ganz anders mit Problemen um, als ich es bisher kannte, irgendwie gelassener, vertrauensvoller.

Das machte so einen Eindruck auf mich, dass ich mir auch eine Gemeinde suchte. Ich lebte mittlerweile in Berlin und hatte mich aufgerappelt zu studieren. Meine Fragen hatte ich beiseitegelegt und dachte, jetzt würde alles besser. Doch dann verliebte ich mich in meinen Mitbewohner. Wir gingen eine katastrophale Beziehung miteinander ein. Er kiffte und entpuppte sich als Quartalsäu-

fer, und mir wurde wieder einmal bewusst, wie haltlos ich war. Monatelang lebte ich in Angst und kam mir völlig verloren vor. Meinen ganzen Beziehungsstress mutete ich auch den Leuten in der Gemeinde zu, bis eine Frau mir auf den Kopf zu sagte: „Sigrid, du bist in Jesus doch eine völlig neue Person! Warum ziehst du dir diesen ganzen Mist überhaupt rein?“

Ich war ganz irritiert und dachte nur: Was will die bloß von mir?

Kurz danach hatte ich ein seltsames Erlebnis. Ich lag im Bett und auf einmal war es, wie wenn ich von oben, von der Zimmerdecke aus, auf mich herunterschaue und sehe, wie sich eine Trennlinie mitten durch meinen Körper zieht. Mir war sofort klar: Ich muss eine Entscheidung treffen, sonst gehe ich entzwei und sterbe!

Meine erste Entscheidung war, aus dieser Wohnung aus-zuziehen, und meine zweite Entscheidung, mich taufen zu lassen. Mit diesem Schritt habe ich auch ein kleines Wunder erlebt: Ich konnte buchstäblich nicht mehr rauchen. Ich hatte immer gern geraucht, weil es mir schmeckte. Aber jetzt steckte ich mir eine Zigarette an und mir wurde eiskalt und speiübel! Damals war mir noch nicht klar, dass dies ein Zeichen von Gott war: „Schau her, das ist meine Macht – und ich werde dich auch aus allen anderen Ab-hängigkeiten befreien.“

Diese Befreiung war bei mir ein Prozess. Ein Weg, auf dem sich mir einige Meilensteine besonders einprägten. So, wie Jahre später auf einer Konferenz, als mir plötzlich alle Kraft aus den Knien wich. Ich sank auf die Erde und

hörte Gott sagen: „Weißt du denn nicht, dass du mir gehörst?“ Ich fing an zu weinen und zu zittern, als würde etwas aus mir „herausgeschüttelt“. Dabei schwitzte ich so sehr, dass mir das Wasser aus den Haaren lief. Dabei wurde ich wie von unsichtbaren Händen gehalten. Und dann spielte sich vor meinem inneren Auge etwas ab: Ich sah aus einiger Entfernung, wie Jesus mir an einem Altar seitlich gegenüberstand und mich anschaute. Ich hielt diesen Blick, diese Ehre, die er mir entgegenbrachte, kaum aus. Ich schaute zum Altar, wo „gefühlte“ die Präsenz Gottes, des Vaters, war. Es ging um die Verbindung zu ihm. Später entdeckte ich in der Bibel, dass Jesus uns als ein heiliges Geschenk vor den Vater hingestellt hat (Kolossenerbrief 1,22). Immer hatte ich mich sinnlos an irgendetwas oder irgendwen verschenkt. Nun wurde ich Gott geschenkt. Das stellte meine Würde wieder her. Das gab mir Identität, Sinn und Halt. Heute darf ich „seine Hände“ an meinen Armen erleben: Ich muss mich nicht mehr haltlos an irgendetwas oder irgendwem festhalten, sondern ich kann Halt geben.

Gott als Vater kennenzulernen, war für mich die wichtigste und tiefste Erfahrung in meinem Leben. Dadurch konnte ich auch mit meinem irdischen Papa Frieden schließen.

Sigrid Röseler, geboren 1971, ist Redakteurin bei ERF Medien in Wetzlar. Dort moderiert sie die Sendung „Mensch, Gott!“ (www.menschgott.tv) und gibt Tipps als „ÜberLebensHelferin“ bei „Gott sei Dank“ (www.gottseidank.tv).



Michael Stahl



Ich lasse dich nicht fallen

Mitten in einer Veranstaltung, die ich moderierte, bat mich jemand nach draußen. Es war Ende Oktober 2010, als mich die schlimmste Nachricht meines Lebens traf. Menschen standen weinend vor mir und teilten mir unter Tränen mit, dass meine Frau und meine Tochter einen schweren Autounfall gehabt hatten, bei dem unsere Freundin an Ort und Stelle gestorben war.

Ich brauchte einige Zeit, um halbwegs zu verstehen, was man mir da sagte. In meinem Kopf herrschte Chaos. Meine Beine wurden schwer. Ich zitterte am ganzen Körper.

Auf meine Frage hin, was denn mit meiner Familie sei, berichtete man mir, dass sie noch lebten, als man sie ins Krankenhaus fuhr.

Ein Freund, der Polizist ist, bot mir an, mich ins Krankenhaus zu fahren, welches zwei Stunden von uns entfernt war. Irgendwie konnte ich doch trotz der Panik klar denken. Ich bestand darauf, dass ich selbst fuhr und dass er bei seinen Kollegen herausfinden sollte, wie es meiner Familie ging und was überhaupt geschehen war.

So fuhren wir dann gemeinsam ins Krankenhaus. Die schlimmste Fahrt meines Lebens.

Gott hat uns nie versprochen, dass unser Leben glattläuft, aber dass er bei uns ist. Sein Name bedeutet: „Ich bin, der ich bin, der da ist.“ Diese Worte gingen mit mir.

Ja, selbst jetzt beim Schreiben spüre ich, der „Ich bin da“ war da und ist eben jetzt da. Tränen füllen gerade meine Augen. In keiner Religion gibt es einen Gott, der uns aus Liebe, aus Sehnsucht nahe sein möchte. Manche Götter sind weit weg, die konnten mir nicht helfen, nur einer, der da ist. Manche glauben an ein „Es“, doch wir brauchten das „Du“, das da ist. Horoskope können auch nicht helfen, nur der, welcher die Sterne machte. Nur der, der uns verspricht: „Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht“, konnte mir in diesen Stunden Trost und Hoffnung schenken. So betete ich zwei Stunden lang immer und immer wieder folgende Worte:

„Jesus, ich will dich lieb haben, wenn es mir gut geht, ich will dich aber auch lieb haben, wenn es mir schlecht geht.

Will dich lieben, wenn du mir gibst, und will dich lieben, wenn du mir nimmst.“

Als wir nach schier unendlich langer Fahrt im Klinikum ankamen, wusste ich bereits, dass meine sechzehn Monate alte Tochter nicht lebensbedrohlich verletzt war, dass aber meine Frau um ihr Leben kämpfte.

So stürmte ich in die Klinik. Das Erste, was ich meiner Tochter entgegenschrie, war: „Papa ist da.“

An der Tür zum OP berichtete man mir, dass meine Frau nun eine mehrstündige Not-OP hatte und dass die nächsten Tage zeigen würden, ob sie es schaffte oder nicht.

Da stand ich nun, von vielen Menschen umringt und doch irgendwie allein. Aber Gott war da. Ich finde keine Worte, um all dies zu beschreiben.

Ein junger Mann, der bereits mehrfach den Führerschein weg hatte, war an jenem Herbstmorgen mit doppelter Geschwindigkeit als erlaubt in das Auto meiner Frau gefahren.

Ich war so kraftlos, ich hatte nicht mal Energie, um wütend zu sein.

Nach vielen Stunden durften mein Schwieger-Dad und ich zu meiner Frau. Mein erster Satz war auch hier: „Ich bin da.“

Er und ich beteten am Bett meiner Frau. Sie lag im Koma. Besonders der Psalm 91 wurde uns so kostbar. Ja, wir erlebten wirklich viele Wunder in dieser Zeit. Der Arzt, der bei uns stand, war sehr berührt und teilte uns mit, dass meine Frau sich über fünfzig Knochenbrüche zugezogen hatte, dazu kamen innere Verletzungen und etwa drei Liter Blutverlust.

Zu alledem trauerten wir um ihre Freundin, eine wunderbare Frau.

Nach etwa zwei Wochen war meine Frau endgültig „über den Berg“.

Noch während meine Frau um ihr Leben kämpfte, hatte ich den Drang, den Unfallverursacher zu besuchen. Er war mit leichten Verletzungen zu Hause. Mitten im Bangen um das Leben meiner Frau stand ich vor der Tür dessen, der all dies durch seine Raserei verursacht hatte. Als er mir die Tür öffnete, erkannte er mich. Es war dunkel in seiner Wohnung, mitten am Tag waren die Vorhänge zugezogen. „Machen Sie mit mir, was Sie wollen“, waren seine Worte, mit denen er mich empfing.

„Das ist gut“, sagte ich, „dann werde ich für dich beten und dir vergeben.“

Da saß er mir nun fassungslos an dem kleinen Esstisch gegenüber. Er meinte, dass er das nicht verstehe, dass er lieber sein Leben für unsere Freundin und meine Frau geben würde, und nun würde ich für ihn beten und ihm sogar vergeben.

Mitten in seine Verwunderung erklärte ich ihm, was in meinem Herzen war: „Ich habe kaum noch Kraft zu stehen. Jeden Augenblick habe ich das Gefühl umzufallen, und doch muss ich stehen bleiben, weitergehen und nicht aufgeben. Meine Frau und meine kleine Tochter brauchen mich. Wenn ich jetzt anfangen würde, Kraft in Hass und Wut gegen dich zu investieren, dann werde ich kaum noch Kraft für meine Lieben und mich selbst haben. Ich vergebe dir nicht, damit du frei bist, sondern damit ich frei bin.“

Ich habe nie Hass für ihn empfunden.

Meine Frau kämpfte sich ein Jahr mühsam ins Leben zurück. Die Wunden heilten, aber es blieben viele Narben. Noch heute begleiten mich diverse Ängste, doch mit all dem bin ich nie allein.

Während meine Frau um ihr Leben kämpfte, las mein Schwiegervater Psalm 91 vor. Er wandelte die Verse in die „sie“-Form um:

*Gott sagt: „Sie liebt mich von ganzem Herzen,
darum will ich sie retten.*

Ich werde sie schützen, weil sie mich kennt und ehrt.

Wenn sie zu mir ruft, erhöere ich sie.

Wenn sie keinen Ausweg mehr weiß, bin ich bei ihr.

Ich will sie befreien und zu Ehren bringen.

*Ich lasse sie meine Rettung erfahren
und gebe ihr ein langes und erfülltes Leben!“*

Was auch immer geschieht: „Ich bin da“ ist immer da ...
Wir haben es erlebt.

Michael Stahl, geboren 1987, ist Fachlehrer für Selbstverteidigung, Buchautor und Gewaltpräventionsberater. Er arbeitet u. a. in TV-Sendungen, an Schulen, in Heimen, Gefängnissen und Firmen und lebt in Bopfingen/Württemberg.